

Gedenktafelinschrift:

Für Deutschland fielen
auf der Alster
Ogfr. Böhmer
25.7.43
Uffz. Poggel
Lwh Schopper
30.7.43

Lesung

Ende Juli 1943

„Für Deutschland fielen auf der Alster“

Obergefreiter Richard Böhmer, Jahrgang 1915

im Alter von 28 Jahren

Unteroffizier Friedrich Poggel, Jahrgang 1905

im Alter von 38 Jahren

sowie der Luftwaffenhelfer Hans-Wolfgang Schopper, Jahrgang 1927

im Alter von 16 Jahren, Schüler der Oberschule für Jungen in der Armgartstraße

also ein Kindersoldat

Nach der Niederlage in Stalingrad im Winter 1942/43 veröffentlichte Göring, der Reichskommissar für das Luftwesen und damit für die Luftwaffe, einen Aufruf, dass sich Angehörige der Luftwaffe freiwillig zum Bodeneinsatz an der Ostfront melden sollten. Ziel waren 200.000 Soldaten. Göring kündigte an, dass die Schüler Deutschlands zur Verfügung stünden, um als Luftwaffen- und Marinehelfer die Lücken zu füllen.

... also Kindersoldaten.

Der Jahrgang 1926 war der erste, der eingezogen werden sollte.

In Hamburg fanden am 9. Februar 1943 um 16.30 Uhr in 43 Schulen Elternversammlungen statt, auf denen die Eltern zeitgleich über den Einsatz ihrer Kinder informiert wurden.

Ab 15. Februar wurden die Schüler in Baracken untergebracht, durften einmal in der

Woche nach Hause und alle 14 Tage für ein Wochenende. Hinzu kam ein Urlaub von 14 Tagen. Schulferien hatten sie nicht mehr.

Sie erhielten eine Ausbildung von sechs Wochen. Ein Jahr später, im Jahr 1944, waren im deutschen Reich schätzungsweise zwischen 56.000 und über 70.000 Jugendliche im Einsatz. Es sollen bis zum Kriegsende insgesamt 200.000 gewesen sein.

Dies waren Kindersoldaten.

1938 wurde das Pflichtjahr für Mädchen angeordnet. Im Juli 1940 hieß es bei der Reichsreferentin des Bundes deutscher Mädel Jutta Rüdiger:

„Der deutsche Mann greift zur Waffe, um unser Reich zu schützen. Du aber, deutsches Mädel, gehst in die Munitionsfabrik, um unseren Kameraden die Waffen zu reichen, greifst zum Pfluge, um die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen Im Krieg adelt den Mann das Schwert. Dein Adel, deutsches Mädel, ist die Arbeit.“

„Du, Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen – sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!“Wolfgang Borchert

Die Lehrer wurden als Betreuer in die Flugabwehr-Batterien geschickt und sollten für einen parallelen Unterricht von 18 Wochenstunden sorgen. Das fand jedoch nicht im geplanten Umfang statt. Zum einen waren die Jungen froh der Schule entflohen zu sein, fühlten sich nicht mehr als Schüler, sondern als Soldaten und Männer, denen die Lehrer nichts mehr vorzuschreiben hatten. Zum anderen fehlte meistens die Zeit, da die Jungen von den zahlreichen Nachteinsätzen komplett übermüdet waren. Wenn es gut lief, nahmen die Lehrer ihre Rolle als Berater und Unterstützer wahr.

Die Eltern wurden unruhig und beschwerten sich über die schlechten schulischen Leistungen. Bormann, Leiter der Reichskanzlei und enger Vertrauter Hitlers, erwiderte daraufhin, dass sich die Schule dem Krieg unterzuordnen habe.

In Hamburg behauptete der Sonderbeauftragte für die Luftwaffenhelfer Hahn, dass es auch in zivilen Klassen zu erheblichen Störungen käme und insofern würden die Flakhelfer sogar einen besseren Unterricht als die anderen erhalten.

Die meisten Jugendlichen empfanden die Einberufung positiv. Endlich wurden sie ernst genommen, endlich wurden sie nach der NS-Erziehung der HJ gebraucht, konnten ihr Letztes geben, trugen eine Uniform. Sie konnten sich in die „Reihen uniformierter Todeskandidaten“ einfügen, so der Journalist Walter Schricker. Wer nicht genommen wurde, empfand das als Schmach. Auch für Jungen mit einer NS-kritischen Haltung spielte das soldatische Ideal eine große Rolle.

Die Jungen waren das letzte Aufgebot, sie verlängerten mit ihrer „gläubigen Treue“ unwissentlich den längst verlorenen Krieg....

.....als Kindersoldaten.

Das Hamburger Tageblatt stellte den Einsatz der Flakhelfer als etwas Selbstverständliches dar, der Hamburger Anzeiger suggerierte sogar, es wäre der Wunsch der Jungen gewesen und die Schule leide schon gar nicht unter dem Einsatz. Das Mittagsblatt vom 10. März 1943 schrieb:

„Ein selten schöner Vorfrühlingstag, weiße Wolken segelten am hohen Himmel. Die Luft war lind und lau, und die Märzsonne erfreute des Menschen lichthungrige Augen. An so einem Tag war es, dass wir hinausfahren vor die Tore unserer Vaterstadt Hamburg, dorthin, wo sich die Flakstellungen aneinanderreihen zu einem feuerspeiendem Ring, der den Luftraum der Hansestadt schützt vor den Terrorangriffen englischer Bomber.“

Für Deutschland fielen?

Als dann die Ausbildung begann, waren die Jungen erschrocken über die Brutalität. Der Kabarettist Dieter Hildebrandt beschreibt das System in einem Interview:

„Ich hatte ein fürchterliches Heimweh, zunächst einmal. Und dann diese Ausbildung, die hat mich in ihrer Brutalität sehr sehr getroffen. Wir hatten dieses tägliche Training am Geschütz, dieses automatische Funktionieren an einem Geschütz, das ich rein technisch nie begriffen habe, diese absolut sinnlosen Diszipliniermaßnahmen, dieser Ordnungsdienst, dieses Exerzieren, dieses Nicht-Lachen-sollen.... zunächst wurde man halt kaputt gemacht, noch dazu als Schüler. Die Unteroffiziere hatten keine andere Möglichkeit, dachten sie, weil sie sich einer geschlossenen Klasse von Oberschülern entgegen geworfen sahen. Sie brutalisierten alles sofort. Man musste sich beispielsweise selber beschimpfen, wenn man einen Fehler gemacht hatte. Jeder Widerspruch, jede Frage wurde zum Lauf, marsch, marsch und zurück und durch den Schlamm robben und hinein in die Pfütze und wieder raus und nach zehn Minuten sofort wieder antreten mit sauberen Klamotten.“

Die Binnenalster wurde im Frühjahr 1941 überbaut, um die Alliierten zu täuschen, und auf der Außenalster wurden 2 Flakinseln, die über Stege zu erreichen waren, installiert.

Hans Laß, Flakhelfer auf der Alster wie der junge Schopper, schreibt:

„Hatten wir bis dahin jeden Alarm und jeden Angriff als ein Abenteuer angesehen, so wurde uns nun über Nacht klar, was der totale Krieg bedeutete.“

Die Operation Gomorrha war der militärische Codename für eine Serie von Luftangriffen, die von der britischen Royal Air Force und der US-amerikanischen Luftwaffe vom 24. Juli bis zum 3. August 1943 auf Hamburg geflogen wurden. Es waren die bis dahin schwersten Angriffe in der Geschichte des Luftkrieges. Begünstigt durch die wochenlange Hitzewelle und Trockenheit entfachten die Flächenbombardements insbesondere in den östlichen Stadtteilen einen verheerenden Feuersturm, dem schätzungsweise 34.000 Menschen zum Opfer fielen.

Entscheidend für das Gelingen der Operation Gomorrha war die Ausschaltung des Radars zur Führung der Flugabwehrkanonen und der Flakscheinwerfer. Hierfür setzten die Alliierten erstmals 40 Tonnen Radartäuschungsmittel auf Basis von Stanniolstreifen ein.

Hans Laß schreibt weiter:

„Ich entsinne mich noch verschiedener nächtlicher Gespräche, als wir in Alarmbereitschaft waren, dass nach solchen vernichtenden Schlägen der Krieg eigentlich zu Ende gehen müsse – es sei denn, die Regierung habe noch wirksamere Waffen in der Hand als jene, die wir gerade gespürt hatten. Wenn das nicht der Fall sein sollte, dann, so argumentierten wir damals nächtens, müsste die Regierung aus einem Haufen Verbrechern bestehen....“

Die Angriffe selbst zu beschreiben ist zu schwierig....

Man spürte die einschnürende Angst, lähmende Wehrlosigkeit, Hilflosigkeit, die nur durch Tätigkeit überwunden werden konnte. Da der Kontakt zur Befehlsstelle unterbrochen war, gaben wir uns eigenmächtig „Feuer frei!“, und das wirkte wie eine Erlösung.“

Der Flakhelfer Gerold K. berichtete aus Lübeck: „In den Nächten sahen wir über Hamburg einen riesigen Feuerregen niedergehen. Dazwischen zuckten, wie Sternschnuppen, explodierende Flakgeschosse. Ein Anblick von grauenerregender Schönheit. Am Morgen des 25. Juli zog eine riesige schwarze Wand von Süden auf und überdeckte die Sonne. ... Hatten wir anfänglich an ein heraufziehendes Gewitter geglaubt, so, erkannten wir nach kurzer Zeit, dass es die Rauchwolke des brennenden Hamburgs war.“

Wolfgang Borchert beschreibt in seiner Erzählung „Billbrook“, wie der kanadische Fliegerfeldwebel Bill Brook nach dem Ende des Krieges in Hamburg-Billbrook stationiert wird, dessen Überraschung über die Namensgleichheit und seine Wahrnehmung des Ausmaßes der Zerstörung der Stadt.

„Dann zeigte er in alle 4 Himmelsrichtungen und fragte: „Alles kaputt?“ Der Alte antwortete. Ganz leise tat er das: „Alles“, nickte er. „Drei Stunden links. Drei Stunden rechts. Dahin und rückwärts auch: Alles.“ Und er sagte: „Barmbek, Eilbek und Wandsbek“ und „Hamm und Horn“, sagte er: Und „Hasselbrook“. Und „St. Georg und Borgfelde“. Er sagte „Rothenburgsort und Billwerder“. Und „Hammerbrook“. Und „Billbrook“. Und er sagte „Hamburg“ und sagte „Hafen“ und nochmal „Hamburg“. „Hafen“ sagte er und „Hamburg“!

Und dann wollte er wieder seine kurzen erdigen Finger hochheben und dem Fremden Zahlen vorzählen – aber dann winkte er mit beiden Armen ab und sagte nur: „Ach! In zwei Nächten. In zwei Nächten alles kaputt.“ Und sein Arm machte einen Kreis, in dem die ganze Welt Platz hatte. Bill Brook hob zwei Finger: „Zwei Nächte? Nein! Zwei? Zwei Nächte?“ Er lachte laut und erschrocken. Er lachte, und es war wie kleine Schreie, laut und erschrocken.“

Für Deutschland fielen?

Der Flakhelfer Hans Laß berichtet weiter:

„Schräg unter die Befehlsstelle war eine Bombe gefallen, die zwei Tote forderte, abgesehen von einigen Verletzten. Eine weitere Bombe traf den Verbindungssteg zwischen Unterkünften und Stellung, was mir deswegen in Erinnerung blieb, weil wir den toten Luftwaffenhelfer Schopper an Land transportieren und uns hier ein Boot suchen mussten. Es war eine makabre nächtliche Szene. Wir haben den toten Jungen dann in einem Nebenzimmer aufgebahrt. Am nächsten Morgen kam seine Mutter, um ihn zu besuchen.“

Ein Kindersoldat.

Für Deutschland fielen?

Ca. 100.000 Flakhelfer wurden getötet, Kindersoldaten. Genaue Zahlen fehlen, da viele Unterlagen verbrannt oder vernichtet wurden.

Die Familien bekamen 100 RM für die Beerdigung und 50 RM für den Grabstein. Die Deutsche Reichsbahn bekam 25 Rpf. pro Kilometer für den Transport einer Leiche.

Hans Laß weiter:

„Nach den Angriffen auf Hamburg... gingen wir in die Stadt, um zu löschen, zu retten. Im Nachhinein war das meiste sinnlos. Tagsüber wurde es kaum noch hell, die Sonne war

von Rauchschwaden überdeckt, und vom Himmel fiel ein stetiger Ruß, der alles schwärzte. Kolonnen von aus dem brennenden Hamburg Flüchtenden zogen durch die Straßen. Alle hatten Hunger und Durst. Im Garten des Lohmühlen-Krankenhauses standen viele Apfelbäume, die Masse der Äpfel lag im Gras. Wir erhielten die Erlaubnis Äpfel zu sammeln und an die Flüchtenden zu verteilen. Manche weinten vor Freude und Dank, andere beschimpften uns als Kriegsverlängerer.“

Hans Laß berichtet weiter, dass der Unteroffizier Waldmann wohl Bildhauer (oder Steinmetz) gewesen sei und ein Relief mit der Aufschrift „Für Deutschland fielen auf der Alster“ angefertigt habe, auf dem Schopper sowie zweier Soldaten der Flak-Batterie gedacht wird.

Für Deutschland fielen?

Nach 15 Monaten wurden die Jahrgänge 1926 und 1927 gegen die nächsten (1928/1929) ausgetauscht – neue Kindersoldaten.

Die Älteren wurden an die Ostfront geschickt. Hitler schickte Depeschen, dass bis zum letzten Blutstropfen gekämpft werden müsse. Wenn sie auch das überlebten, gerieten sie bei Kriegsende z.T. in Gefangenschaft oder wurden – mit Glück – von ihren Vorgesetzten schnell nach Hause zu ihren Eltern geschickt.

Aus diesem Krieg kehrte eine vaterlose, sprachlose und geschichtslose Generation von ehemaligen Flakhelfern zurück, die sich ganz pragmatisch an den Wiederaufbau machte.

Der Kabarettist Dieter Hildebrandt, Jahrgang 1927, ehemaliger Flakhelfer:

"Es wird nicht nur geschwiegen, sondern es wird sogar bekämpft, dass sich jemand erinnert: 15- und 16-jährige Jungs zur Abwehr von feindlichen Flugzeugen in einem Alter zu schicken, in dem eigentlich das Leben anfängt, interessant zu werden, und dann dreißig, vierzig Jahre später nicht darüber nachdenken zu dürfen oder zu sollen, was das für ein Wahnsinn und was das für ein Verbrechen war, ist wiederum für meine Begriffe eine verbrecherische Haltung."

Manche der an der Front eingesetzten jungen Männer schafften den Wiedereinstieg in die Heimat nicht, wie der Heimkehrer Beckmann in „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert.

Borchert selber erlitt im Krieg schwere Verwundungen und Infektionen, deren Folgen in die Nachkriegszeit wirkten. Hinzu kam eine Leberschädigung, an der er schließlich 1947 starb.

Er erlebte nicht mehr die Uraufführung seines Theaterstücks in den Hamburger Kammerspielen. Am Tag zuvor war er in Basel gestorben.

Wie sahen die ehemaligen Flakhelfer später als Erwachsene auf die Zeit zurück?

„Wie eine Krankheit, die bleibt.“

Walter Schrickler, Journalist

„Himmel und Hölle“

Walter Kempowsky, Schriftsteller

„Wir wurden verkauft, verschaukelt und betrogen.“

Irene Stahl, Redakteurin

„Die wichtigsten Jahre waren weg.“

Dieter Hildebrand, Kabarettist

„Keiner von uns war danach erfolglos.“

Manfred Rommel, Politiker

Keiner von uns war danach erfolglos?

Karlheinz Reher, Jahrgang 1927, aus Hamburg beurteilt die Situation so:

„Für den einzelnen Luftwaffenhelfer blieb die Zeit bei der Flak ein unvergessenes, lebendig bleibendes Erlebnis. Wir haben an Reife und Lebenserfahrung gewonnen, denn die Zeit bei der Flak hat jeden einzelnen von uns unmittelbar gefordert und geprägt. Wir haben wichtige Charaktereigenschaften erworben.“

Georg Kausch, Flakhelfer in Gumbin, versucht das Verhalten der Jungen zu erklären:

„Man versteht heute nicht mehr, warum wir ohne Bedenken das Leben einsetzten, während wir doch offensichtlich ideologisch nichts gemein hatten. Für uns war der Krieg ein Naturereignis wie ein Waldbrand; jeder anständige Mensch betrachtete es als seine Pflicht löschen zu helfen, obwohl er weiß, dass ihm persönlich der Wald nicht gehört. Wir taten, was wir für Pflicht und Notwendigkeit hielten, so unausgereift unsere Gedanken dazu auch gewesen sein mögen. Es kam uns alles so selbstverständlich vor.“

Gerhard Wolf, Jahrgang 1927, Hamburg:

„Es war eine Horrorerfahrung. Der Dienst an der Flak war so wenig zu akzeptieren wie die Ausbeutung von Kindern und deren psychische und physische Überforderung durch die Arbeit in der Fabrik oder im Bergwerk. Die Jugendlichen waren ebenso stark belastet worden wie reguläre Flaksoldaten. Es ist daher als eine bewusste Falschbezeichnung und Verharmlosung der Fakten anzusehen, wenn man die Gruppe als Luftwaffenhelfer bezeichnet.“

Für Deutschland fielen?

Dazu Ralph Giordano, Journalist und Überlebender der Judenverfolgungen:

»Auf welchem dieser steinernen oder metallenen ›Ehrenmale‹ wurde beim Namen genannt, für wen oder was gestorben worden ist? Kein Wort von nationaler Machtpolitik, von Hegemonialstreben, nackten Besitzinteressen, Beutegier, Eroberungsgelüsten und Weltherrschaftsphantasien, für die Millionen von deutschen und fremden Soldaten umgekommen sind. Diese Motive werden ebenso wenig genannt wie die Namen derer, die in den beiden Weltkriegen aus dem Massensterben Profit geschlagen, Blut in Gold verwandelt und zu ihrem eigenen militärischen Ruhm gewissenlos ganze Armeen – hinzuzufügen wären noch 100.000 jugendliche Flakhelfer – geopfert haben.«

Du. Mutter in der Normandie und Mutter in der Ukraine, du, Mutter in Frisko und London, du am Hoangho und am Mississippi, du, Mutter in Neapel und Hamburg und Kairo und Oslo - Mütter in allen Erdteilen, Mütter in der Welt, wenn sie morgen befehlen, ihr sollt Kinder gebären, Krankenschwestern für Kriegslazarette und neue Soldaten für neue Schlachten, Mütter in der Welt, dann gibt es nur eins:

Sagt NEIN! Mütter, sagt NEIN!

Gelesen am 1. September 2021 von Jutta Gritti, Andrea Gottschalk, Michael Schulzebeer
an der Gedenktafel an der Alsterwiese/Schwanenwik